AUGSBURGER BOTANISCHE RUNDBRIEFE

Nummer 2 · Frühjahr 2022

Elwes-Schneeglöckchen *(Galanthus elwesii)*, Augsburg Vogeltor, 6.2.2022

Inhalt:

	Seite
Der Färber-Waid, *Isatis tinctoria L. 1753*	2
Kartieren – im Januar?!	4
Neue Pflanzennamen	7
Kurz notiert · Impressum	10

Der Färber-Waid, *Isatis tinctoria L. 1753*

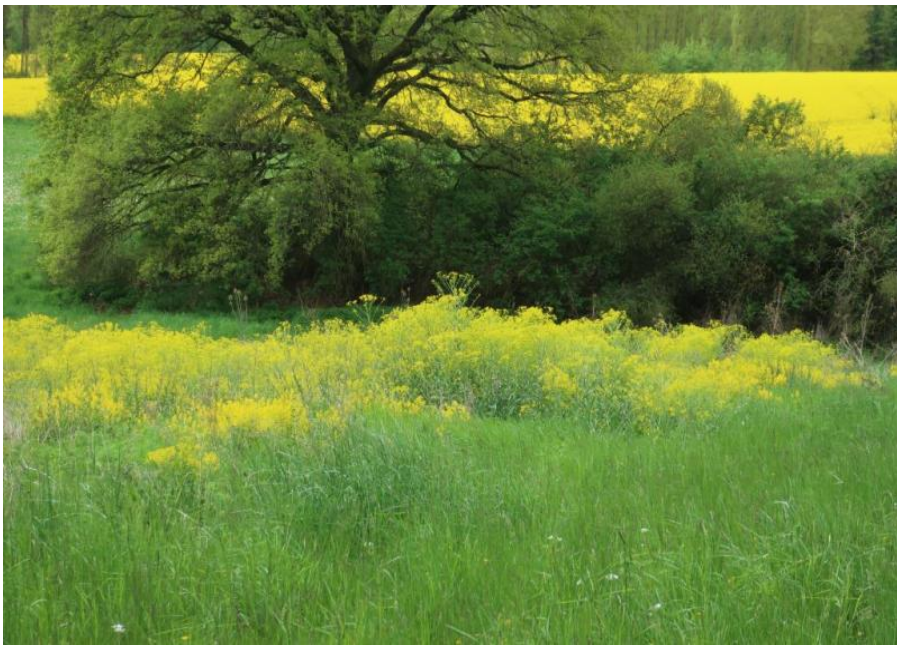
Anfang Juli 2021 gelang der Nachweis einiger Exemplare des Färber-Waids aus der Familie der Kreuzblütengewächse (*Brassicaceae = Cruciferae*) im Lechtal bei Sand an einer abgeschobenen Kiesfläche. Leider waren die Pflanzen schon verblüht, jedoch konnten sie anhand der typischen braunen, nach unten hängenden Schoten leicht bestimmt werden. Die bis zu 1,5 Meter hohe, gelb blühende Pflanze ist oberwärts bläulich-grün bereift. Die Stängelblätter sind pfeilförmig sitzend und oberseits kahl.

Fruchtender Färber-Waid bei Sand, 3.7.2021. Foto: ©Hans Demmel

Fritz Hiemeyer beschreibt in seiner „Flora von Augsburg“ das Vorkommen des Färber-Waids in unserer Region als „Selten: im Lechfeld an kiesigen Stellen, z.B. Kiesgrube und Bahngelände bei Hurlach; an der Wertach im Wald bei Bobingen; Hänge bei Pestenacker, Winkl.“ Ob diese Vorkommen noch Bestand haben, wäre zu überprüfen.

Im Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen Bayerns von 1990 werden die Vorkommen am Lech als synanthrop, unbeständig oder kultiviert beschrieben. In Bayerisch-Schwaben sind natürliche Vorkommen an der Donau gelistet. Die Hauptverbreitungsgebiete in Bayern sind nördlich der Donau mit einem Schwerpunkt entlang des Mains.

Der Färber-Waid kommt ursprünglich in der Türkei, in Algerien und Marokko und vermutlich auch in Europa vor. Er wurde bereits in der Eisenzeit in Europa kultiviert und gilt darum als Archäophyt. Aus dem Färber-Waid wurde die Farbe Indigoblau gewonnen. Er wächst heute hauptsächlich als verwilderte Pflanze in Europa. Er bevorzugt trockene Hänge, Felsen und trockene Ruderalstellen.


Im Hintergrund ein blühendes Rapsfeld, im Vordergrund blüht verwilderter Färber-Waid

Die dominierende Farbe des Mittelalters „blauviolett“ war wahrscheinlich die Farbe des Färber-Waids. Dieser war bis ins 16. Jahrhundert wichtig für das Färben von Leinen. Waid wurde dann durch den Echten Indigo (*Indigofera tinctoria*) verdrängt, einen tropischen Schmetterlingsblütler, der ursprünglich aus Indien stammt, aber hauptsächlich in den amerikanischen Kolonien, besonders in der Karibik, angebaut wurde.

Isatis tinctoria in voller Blüte

Die typischen bläulich-grün bereiften Stängelblätter

Mit der kommerziellen und somit günstigeren Herstellung synthetischen Indigos seit 1897 verschwand der natürliche Indigo vom Markt.

In Deutschland wird der Färber-Waid seit dem 9. Jahrhundert hauptsächlich in Thüringen angebaut. Die Stadt Erfurt erlangte als Zentrum des Waidhandels Macht und Reichtum, ebenso wie die anderen Waidstädte. Zur Verarbeitung waren Waidmühlen erforderlich. Der Anbau und die Verarbeitung des Färber-Waids zu Farbstoff waren nicht unproblematisch. Der Waidanbau beanspruchte ausgedehnte landwirtschaftlich nutzbare Flächen. Die Gärungs- und Färbeprozesse verursachten einen bestialischen Gestank und das Wasser wurde stark belastet. Der ästhetische Mehrwert blauer Kleidung wog diese Nachteile aber offensichtlich auf.

In der Folge des Dreißigjährigen Krieges und durch die Konkurrenz des billig importierten Echten Indigo verlor der Waidanbau allmählich seine Bedeutung. Anfang des 20. Jahrhunderts stellte die letzte Waidmühle in Pferdingsleben in Thüringen ihre Arbeit ein. Seit 1997 wird in der Umgebung von Erfurt von einer kleinen Manufaktur wieder Färber-Waid angebaut und als „Erfurter Blau“ vermarktet.

Hans Demmel

Literatur:

Fritz Hiemeyer (1978): Flora von Augsburg
Peter Schönfelder, Andreas Bresinsky (1990): Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen Bayerns
Eckehart J. Jäger (Hrsg.) (2017): Rothmaler Exkursionsflora von Deutschland, Gefäßpflanzen Grundband (21. Auflage)

Internet:

https://de.wikipedia.org/wiki/Färberwaid

► **Färber-Waid *(Isatis tinctoria L. 1753)*:**
Gefährdung nach Rote Liste Bayern 2003: 3 = gefährdet
Anmerkungen aus Rote Liste Bayern 2003:
In Unterfranken noch verbreitet und gebietsweise stabil, ansonsten selten und durch Wiederbewaldung von Kalkfelsformationen besonders in der Nördlichen Frankenalb rückläufig. In Teilgebieten auch neophytisch, z. B. an Bahndämmen
(Quelle: Botanischer Informationsknoten Bayern)

► Übrigens: Im Rahmen der geplanten Exkursion zur Sander Heide am 24. Juni (siehe Jahresprogramm im Rundbrief Nr. 1) können wir den Fundort des Färber-Waid gerne aufsuchen.

Der Lech-Auwald im Januar 2022

Kartieren – im Januar?!

Januar. Irgendwann sind die letzten Pflanzenbilder der vergangenen Saison beschriftet und einsortiert, unbestimmbare ad acta gelegt mit dem Vorsatz, künftig bessere Fotos zu machen. Und irgendwann hat man keine Lust mehr, sich mit Trockenübungen anhand von Bestimmungsbüchern zu begnügen. Man scharrt mit den Hufen und denkt sich: jetzt aber raus in die Natur! Und wenn man sich dazu schon einmal entschlossen hat: Warum nicht gleich mit dem Kartieren beginnen?

Kartieren – im Januar?! Wer hier kopfschüttelnd abwinkt, dem sei geantwortet: warum nicht? Die Rede von der Vegetationsruhe war immer schon irreführend – und wenn, wie in den letzten Jahren immer häufiger in Zeiten des Klimawandels, diese ersten Tage des Jahres 2022 weder Eis noch Schnee zu bieten haben, dann bekommt man erst recht Lust zu schauen, was es schon zu finden gibt. Sogenannte „Zwölf-Monats-Blüher“ gab es immer schon, und mit dem zunehmenden Ausbleiben strenger Fröste werden es spürbar mehr; und vegetativ – also im nicht-blühenden Zustand – bestimmen lässt sich, auch ohne viel Erfahrung, so einiges: diverse Laubbäume, die Nadelgehölze sowieso, etliche Sträucher und auch manche vertrocknete Blumen, die nicht abgemäht worden sind. Eins noch vorab: Natürlich findet man im Januar nichts, was man nicht einige Wochen später auch noch finden würde – aber Spaß macht’s, und gesund ist die Bewegung an der frischen Luft ohnehin.

Zwei Viertelquadranten stehen in diesem Jahr auf dem Programm: 7531-13 Stettenhofen und 7531-14 Kagering, das Gebiet nördlich von Gersthofen dies- und jenseits des Lech also. Eine erste Tour führt am Dreikönigstag von Gablingen Siedlung nach Westen bis an die Gebietsgrenze am Ufer der Schmutter, dann im weiten Bogen, vorbei am Gablinger Badesee, zurück. Was gibt es zu sehen? Ein kurzer Abstecher auf einen Feldweg zwischen Ackerrain und Kleingärten beschert die ersten Dauerblüher: Gänseblümchen (*Bellis perennis*), Vogelmiere (*Stellaria media*), Hirtentäschel (*Capsella bursa-pastoris*) und Persischer Ehrenpreis (*Veronica persica*). Letzterer eine überaus erfolgreiche Einbürgerungsgeschichte: 1805 ist die Art aus dem Botanischen Garten in Karlsruhe ausgebüxt, hat sich übers ganze Land verbreitet – und ist heute so gut wie überall und immer blühend anzutreffen. Und eine Überraschung: eine Stängelumfassende Taubnessel (*Lamium amplexicaule*), die seltenste unserer Taubnesseln; zwar nicht

Links: die Vogelmiere (*Stellaria media*), rechts: eine knospende Stängelumfassende Taubnessel (*Lamium amplexicaule*)

blühend, aber auch in knospendem Zustand von unverwechselbarem Habitus. Ebenso zweifelsfrei bestimmen lässt sich ein knospendes Knäuel-Hornkraut (*Cerastium glomeratum*). Auf halber Strecke hinüber zur Schmutter passiert man eine kleine Ruderalfläche – hier hat niemand gemäht. Und so lassen sich mehrere vertrocknete Stängel und Fruchtstände der Gewöhnlichen Möhre (*Daucus carota*) und der Wilden Karde (*Dipsacus fullonum*) ausmachen. Gegenüber, auf der anderen Seite der Straße, fällt eine merkwürdige Weide auf: mit gewundenen, verbänderten Zweigen, aus denen erste Kätzchen knospen – man kennt die Zweige von Trockensträußen. Es ist die Sachalin-Weide (*Salix udensis*), kein heimisches Gewächs. Sicher gepflanzt, aber so wie sie da auf freiem Feld steht, wandert sie mit dem Status „kultiviert" auf unsere Liste (tabu für die Kartierung sind hingegen Privatgärten). Bei den Schmutterwiesen grasen Schwäne, gemäht ist auch – nichts zu finden außer trockenem Schilf (*Phragmites australis*), das größte unserer heimischen Gräser. Gemäht ist auch um den Gablinger Badesee. Am Ufer stehen etliche Bäume mit Kätzchen und Zapfen: also Erlen. Um sicher zu gehen, bückt man sich und nimmt ein paar der trockenen Laubblätter am Fuß eines Baumes in Augenschein: vorne nicht spitz zulaufend, sondern stumpf und leicht eingebuchtet – demnach eine Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*). Südlich des Sees auf einem Erdhaufen blüht es: Es ist die Purpurrote Taubnessel (*Lamium purpureum*). Dass es mitten im Winter blühende Exemplare gibt, ist die Regel.

Links: Fruchtstand der Gewöhnlichen Möhre (*Daucus carota*, Mitte: Fruchtstände der Wilden Karde (*Dipsacus fullonum*), rechts: die Sachalin-Weide (*Salix udensis*)

Gegen Ende des Monats eine zweite Tour: von Stettenhofen hinab in die Lechauen, auf dem Fußgängersteg über den Lech-Kanal und durch den Auwald am Ufer des Lech bis zur Nordgrenze des Areals bei Fluss-Kilometer 31. Zurück dann auf dem Dammweg am Ufer des Lech-Kanals. Gleich zu Beginn der Wanderung, an der Hauptstraße in Stettenhofen, ein überraschender Fund: ein weißblühendes Pflänzchen im Grünstreifen, das sich schnell, mit Hilfe der Schoten, als Acker-Schmalwand (*Arabidopsis thaliana*) bestimmen lässt. Sicher nicht selten – aber eine

Von links: eine Seltenheit: blühende Acker-Schmalwand (*Arabidopsis thaliana*) im Januar, die roten Beeren des Gewöhnlichen Schneeballs (*Viburnum opulus*) und der frische Austrieb des Wolligen Schneeballs (*Viburnum lantana*)

blühende Pflanze zu dieser Jahreszeit, das ist schon bemerkenswert. Keine Überraschung hingegen sind die vielen gelben Blüten des Gewöhnlichen Greiskrauts (*Senecio vulgaris*) am Bordstein – ein typischer Zwölf-Monats-Blüher. In den Auen auf dem Weg zum Lech-Kanal lassen sich etliche Sträucher anhand ihres Habitus und/oder ihrer Fruchtstände identifizieren: der Gewöhnliche Schneeball (*Viburnum opulus*), bei dem sich aus den Trugdolden der Blüten leuchtend scharlachrote Früchte entwickelt haben; der weit häufigere Wollige Schneeball (*Viburnum lantana*), der höchstens noch ein paar verschrumpelte schwarze Früchte aufweist, sich aber an seinen frischen, dreizack-ähnlichen Austrieben gut erkennen lässt; die Gewöhnliche Hasel (*Corylus avellana*) mit ihren gelblich bis bräunlichen Kätzchen, deren Pollen in wenigen Wochen zu Juckreiz, geröteten Augen und laufenden Nasen bei manchem Allergiker führen werden; und auch die ursprünglich nur gepflanzte, aber gerne verwildernde Weiße Schneebeere (*Symphoricarpos albus*), an der neben den großen weißen Beeren immer

Links: Winter-Schachtelhalm (*Equisetum hyemale*) im Lech-Auwald,
rechts: typische Äste der Feld-Ulme (*Ulmus minor*) am Lech-Kanal

häufiger auch mitten im Winter noch die unscheinbaren kleinen Blüten zu sehen sind. Im Lech-Auwald stehen zahlreiche Erlen. Was schon die glatten, hellgrauen Stämme vermuten lassen, bestätigt sich beim Blick auf die am Boden liegenden Blätter: Sie sind vorne spitz zulaufend und lassen so die Bestimmung als Grau-Erlen (*Alnus incana*) zu. Für Grün am Boden des Auwalds sorgen neben Efeu (*Hedera helix*) und Kleinem Immergrün (*Vinca minor*) auch einige größere Platten mit Winter-Schachtelhalm (*Equisetum hyemale*). Auf dem Rückweg fallen mehrere kleine Bäume am Ufer des Lech-Kanals auf: Etliche ihrer Äste tragen korkartige Wucherungen. Diese werden entweder durch Trockenheit des Standorts oder Pilzbefall verursacht. Sie sind typisch für die Feld-Ulme (*Ulmus minor*). Auch hier bestätigen am Fuß der Bäume gefundene Laubblätter die Bestimmung: doppelt gesägter Blattrand, vom Mittelnerv 8-14 Paare Seitennerven abgehend, asymmetrischer Blattgrund. Seit dem (ebenfalls durch Pilzbefall ausgelösten) Ulmensterben sind die einst häufig anzutreffenden Bäume selten geworden, und man freut sich über jedes Exemplar, das man findet.

Zwei Tage später eine letzte Januar-Tour: diesmal im Auwald am Ostufer des Lech. Der Länge nach durch den gesamten Viertelquadranten, das sind einfach etwa 2,9 Kilometer. Kaum neue Funde, aber großartiges Landschaftserlebnis. Viel dazu bei tragen zu dieser Jahreszeit die zahlreichen Birken (*Betula pendula*) im Auwald mit ihrem wunderbaren Erscheinungsbild. Am Rand des Weges häufiger anzutreffen: Sträucher mit roten Beeren, die sich deutlich von denen des Gewöhnlichen Schneeballs unterscheiden: kleiner, länglich, nicht so glasartig glänzend. Die langen Dornen, meist zu mehreren aus den Stängeln treibend, sind ein zusätzliches Bestimmungsmerkmal für die Gewöhnliche Berberitze (*Berberis vulgaris*). Auch ein kleines blühendes Gras ist im Januar anzutreffen, und das in Mengen, wenn man kurz aus dem Auwald tritt und die benachbarten Ackerraine in Augenschein nimmt: Es ist das Einjährige Rispengras (*Poa annua*). Und schließlich, direkt beim Sickertopf des Branntweinbachs, einige Exemplare der Stinkenden Nieswurz (*Helleborus foetidus*). Sie kommt in unserer Region nicht indigen vor, sondern ist entweder ursprünglich gepflanzt worden oder, wahrscheinlicher, aus Gartenabfällen stammend.

Hänge-Birke (*Betula pendula*)

Eine kleine Bilanz am Ende des Monats: etwa vier Dutzend Arten stehen in den Kartierlisten. Nicht viel – aber auch nicht schlecht für diesen ersten Monat des Jahres.

Georg Wiest

Links: das Einjährige Rispengras (*Poa annua*) am Ackerrain, rechts: die Stinkende Nieswurz (*Helleborus foetidus*) am nördlichen Branntweinbach

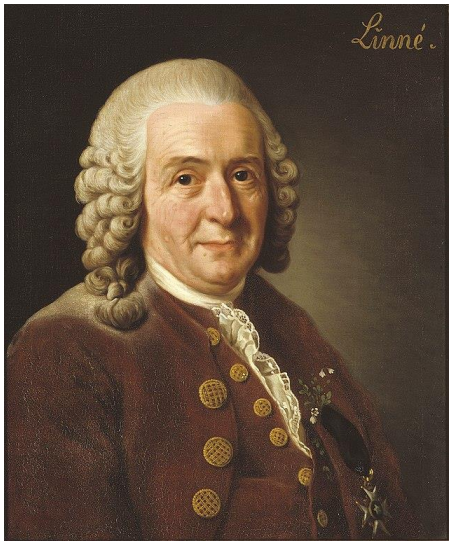
Neue Pflanzennamen

Die wissenschaftliche Bezeichnung von Pflanzen ist einem fortlaufenden Wandel unterworfen – in den letzten Jahren mehr denn je.

Es ist ein Ärgernis, weil's Arbeit macht: Wenn Pflanzen ihren Namen ändern – was immer wieder mal passiert, und in den zurückliegenden Jahren leider in zunehmender Zahl. Denn dann muss man die gelernten Namen „vergessen" und sich mühsam neue einprägen, man sollte, wenn man sein botanisches Hobby ernst nimmt, die eigenen Pflanzenfotos neu beschriften – und am schlimmsten trifft es die Kartiererinnen und Kartierer, die ihre Listen mit den in einem Areal gefundenen Arten an die neue Nomenklatur anpassen müssen. Doch woher kommt das überhaupt – diese Umbenennerei?

Hintergrund: Systematik, Taxonomie, Nomenklatur

Der Mensch eignet sich seine Umwelt an, indem er verschiedene Dinge in bestimmte Schubladen steckt – er schafft sich eine Ordnung, anhand derer er sich in ebendieser Umwelt orientieren kann. So hat er es auch mit dem Pflanzenreich gemacht, und die Bemühungen, bestimmte Pflanzen in bestimmte Schubladen zu stecken – mit anderen Worten: eine Systematik der Flora zu entwickeln –, reichen weit zurück. Carl von Linné (1707 – 1778) gilt als Ahnvater der modernen Botanik: Denn er hat zum einen eine neuartige Taxonomie geschaffen, das heißt: eine Gliederung der Arten, wobei für ihn das wesentliche Unterscheidungskriterium ein Blütenmerkmal war, nämlich die Beschaffenheit und Anzahl der Staubblätter und Stempel. Sein anderes großes Verdienst war die „binäre Nomenklatur", das heißt: Seit Linné verfügen alle Arten quasi über einen „Vor- und Nachnamen". Beispiel: Der wissenschaftliche Name des Helm-Knabenkrauts lautet *Orchis militaris* – *„Orchis"* steht für die Gattung der Knabenkräuter, *„militaris"* legt dann den Art-Namen innerhalb dieser Gattung fest. Damit wurden auf einen Schlag eine Vielzahl volkstümlicher Bezeichnungen für ein und dieselbe Art durch einen eindeutigen wissenschaftlichen Namen ersetzt. Nun hat sich seit Linné einiges getan – vor allem die biologische Evolutionstheorie hat viel frischen Wind ins System des Pflanzenreichs gebracht und sich, ein wenig verkürzt formuliert, damit beschäftigt, anhand morphologischer und anatomischer Merkmale (also: das Aussehen und die Struktur des Organismus Pflanze betreffend) zu erforschen, wie sich der Stammbaum der Pflanzen zu der heute vorfindbaren Vielfalt der Arten entwickelt hat. Nach dem Motto „gleich und gleich gesellt sich gern" steckte man, um im Bild zu bleiben, Pflanzen, die ähnlich aussahen und ähnlich aufgebaut waren, in die gleiche Schublade. Seit einigen Jahrzehnten nun schüttelt ein neuer Forschungszweig diese Schubladen gehörig durcheinander: die Molekularbiologie. Die Möglichkeit, das Erbgut von Organismen zu entschlüsseln, hat man selbstverständlich auch für die Untersuchung des Erbmaterials von Pflanzen genutzt. „DNA-Sequenzierung" heißt das Zauberwort – und wer sich darauf versteht, kann sie nutzen, um die bisherigen, vor allem auf Merkmalen des Aussehens beruhenden Vorstellungen von der Zugehörigkeit einer Pflanzenart zu einer Gattung oder Familie entweder zu bestätigen – oder ins Wanken zu bringen. Kurz gesagt: Vor allem die Erkenntisse der Molekularbiologie über den genetischen Code der Arten sind es, die von Zeit zu Zeit Änderungen in der Taxonomie (also der Frage, in welche Schublade eine bestimmte Art, ein „Taxon", gehört) und, daraus folgernd, in der Nomenklatur (also: der richtigen Bezeichnung einer Art) erforderlich machen.



Carl von Linné, Gemälde von Alexander Roslin
Foto: Wikimedia Commons

Wer heißt wo wie? oder: Die Frage der Referenz

Nun ist es – das sei mit einem großen Stoßseufzer gesagt – leider so, dass man nicht einfach davon ausgehen kann: Diese Pflanze heißt jetzt nicht mehr „XY", sondern „YZ". Zieht man nämlich verschiedene – im Kreis botanischer Experten allesamt anerkannte – Quellen zu Rate, so wird man feststellen: Manche Arten heißen hier „XY", dort aber „YZ". Im Klartext: Manche dieser Quellen benutzen (noch) die alten Namen, andere (schon) die neuen. Warum das so ist? Vermutlich, weil sich die Experten gelegentlich uneinig darüber sind, wie stichhaltig einzelne Studien sind, auf deren Grundlage taxonomische und damit auch nomenklatorische Änderungen erfolgen. Während die einen bestimmte Forschungsergebnisse plausibel genug finden, um die Neueinordnung

und Umbenennung bestimmter Arten frühzeitig zu vollziehen, sind andere offenbar weniger überzeugt vom Wert dieser Studien und möchten zunächst weitere Untersuchungen abwarten, bevor sie eine Art neu eingliedern und neu benennen.

Gelegentlich wird nämlich „neue Forschung“ ganz schnell durch „neueste Forschung“ obsolet – und als Folge davon absolvieren manche Pflanzenarten im raschen Wechsel gleich mehrere Namensänderungen. So trug das Frühlings-Fingerkraut in den vergangenen Jahren mal den Namen *Potentilla neumanniana*, mal *Potentilla tabernaemontani* – aktuell lautet der gültige Name: *Potentilla verna* (und damit genauso, wie er vor hundert Jahren schon einmal lautete).

Potentilla verna, das Frühlings-Fingerkraut

Wie verhält man sich nun als botanisch interessierter Laie am besten zu diesem Kuddelmuddel? Mein Vorschlag: Man beschränkt sich auf eine einzige Quelle. Und gibt, im Fall einer eigenen Publikation oder wenn man über einer Kartierungsliste sitzt, an, auf welche Quelle man sich in Sachen Nomenklatur bezieht (mit einem Fachbegriff: auf welche „Referenzquelle“). Welche solcher Referenzquellen kommen denn in Frage? Ich will mich auf die folgenden drei beschränken:

- Der „Rothmaler“ gilt als das Bestimmungsbuch zur Flora in Deutschland. Aus der mehrbändigen „Rothmaler Exkursionsflora von Deutschland“ ist der wichtige Band 1 mit dem Titel „Gefäßpflanzen: Grundband“ Ende 2021 endlich in der lange erwarteten, überarbeiteten 22. Auflage erschienen.
- Der Botaniker Michael Hassler betreibt seit dem Jahr 2004 die Webseite *www.worldplants.de*, die fortlaufend aktualisiert wird und nicht weniger als den Anspruch hat, die gültigen Namen aller Pflanzen der Welt (samt zahlreicher Synonyme) aufzuführen. Die vielleicht aussagekräftigste Referenzquelle im Internet.
- Der „Botanische Informationsknoten Bayern“ (BIB), das Datenportal des Projekts „Bayernflora“, macht im Netz sämtliche in Bayern vorkommenden Farn- und Blütenpflanzen in Arten-Steckbriefen und Verbreitungskarten zugänglich. Gerade für Kartiererinnen und Kartierer der Bayernflora ist der BIB die wichtigste Referenzquelle für Pflanzennamen – denn schließlich landen dort die Verbreitungsdaten, die man gesammelt hat. Die Webadresse lautet: *https://daten.bayernflora.de/de/index.php*

Neue Pflanzennamen: eine Auswahl

Nach dieser langen Vorrede sollen nun einige Arten vorgestellt werden, die in der jüngeren Zeit ihren gültigen Namen geändert haben. Wie eben erläutert: jeweils mit der entsprechenden Referenzquelle.

***Jacobaea vulgaris* und weitere Greiskraut-Arten**

Eine in den letzten Jahren sehr ausbreitungsfreudige Art hat ihren gültigen Namen gewechselt: *Senecio jacobaea* heißt jetzt laut Rothmaler, BIB und worldplants: *Jacobaea vulgaris*. Ihren deutschen Namen Jakobs-Greiskraut hat die Art behalten – ebenso wie andere bei uns auftretende Arten der Gattung *Senecio*, die man der Gattung *Jacobaea* einverleibt hat: das Wasser-Greiskraut (bisher: *Senecio aquaticus*, neu: *Jacobaea aquatica*), das Spreizende Greiskraut (bisher: *Senecio erraticus*, neu: *Jacobaea erratica*) und das Raukenblättrige Greiskraut (bisher: *Senecio erucifolius*, neu: *Jacobaea erucifolia*).

Jacobaea vulgaris, das Jakobs-Greiskraut

***Euphorbia prostrata* und weitere (Zwerg-)Wolfsmilch-Arten**

Die bisherige Gattung *Chamaesyce* (zu Deutsch: Zwergwolfsmilch) ist der Gattung *Euphorbia* (Wolfsmilch) zugeschlagen worden. So heißt die Hingestreckte Zwergwolfsmilch (*Chamaesyce prostrata*) jetzt laut Rothmaler und worldplants: Hingestreckte Wolfsmilch (*Euphorbia prostrata*); kurioserweise ist im BIB der neue wissenschaftliche Name übernommen worden, der deutsche ist hingegen gleich geblieben. Das betrifft auch andere *Chamaesyce*-Arten, die man bei uns finden kann: *Chamaesyce humifusa* heißt jetzt *Euphorbia humifusa*, *Chamaesyce maculata Euphorbia maculata*. Zu finden sind diese Arten allesamt im Kies von Park- oder Friedhofswegen, *Euphorbia maculata* breitet sich darüber hinaus zunehmend in Pflasterfugen an Gehwegen aus.

Linkes Bild: *Chamaesyce prostrata* / *Euphorbia prostrata*. Rechtes Bild: *Tripleurospermum inodorum* / *Tripleurospermum perforatum*

Tripleurospermum perforatum

Der bei uns auf Äckern und in Blühstreifen weit verbreitete Korbblütler *Tripleurospermum inodorum* hat nur den „Vornamen" geändert: Die Art heißt jetzt laut BIB: *Tripleurospermum perforatum*. Die deutsche Bezeichnung lautet weiterhin: Geruchlose Kamille. Rothmaler und worldplants weisen hingegen noch den bisherigen Namen als den gültigen auf.

Clinopodium acinos

Acinos arvensis ist in die Gattung *Clinopodium* eingegliedert worden und heißt nun laut BIB und worldplants (nicht aber nach dem neuen Rothmaler, der den bisherigen Namen beibehält): *Clinopodium acinos*. Der deutsche Name ist gleich geblieben: Gewöhnlicher Steinquendel. Zu finden ist die Pflanze unter anderem auf den Lechheiden, aber auch an Sekundär-Standorten wie Gleisschotter.

Acinos arvensis / *Clinopodium acinos*

Cota tinctoria

Die Färber-Hundskamille, eine Art der Magerrasen, der Äcker und Blühstreifen, die bisher den wissenschaftlichen Namen *Anthemis tinctoria* trug, heißt jetzt laut Rothmaler, BIB und worldplants: *Cota tinctoria*. Auch in diesem Fall ist der deutsche Name erhalten geblieben.

***Ervilia sylvatica* und weitere (ehemalige) Wicken-Arten**

Der verwickeltste Fall einer Neusortierung und Neubenennung betrifft die Gattung der Wicken (*Vicia*). Denn hier sind sich die drei angegebenen Referenzquellen am wenigsten einig. Fakt ist, dass nach dem Rothmaler und worldplants aus der Gattung einige für uns relevante Arten ausgelagert wurden in die Gattung *Ervilia* (Ervilie, Wicklinse) bzw. die Gattung *Ervum* (Erve). Allerdings behält dabei worldplants den deutschen Artnamen jeweils bei, während im Rothmaler neue deutsche Namen angeboten werden. Betroffen sind: die Wald-Wicke (bisher: *Vicia sylvatica*; neu: *Ervilia sylvatica*; neuer deutscher Name im Rothmaler: Wald-Ervilie), die Behaarte Wicke (bisher: *Vicia hirsuta*; neu: *Ervilia hirsuta*; neuer deutscher Name im Rothmaler: Behaarte Ervilie bzw. Zitterlinse) sowie die Viersamige Wicke (bisher: *Vicia tetrasperma*; neu: *Ervum tetraspermum*; neuer deutscher Name im Rothmaler: Viersamige Erve). Der BIB hingegen behält bei allen drei Arten sowohl den wissenschaftlichen wie den deutschen Namen – zumindest bislang – bei.

Georg Wiest

Cota tinctoria, die Färber-Hundskamille

Vicia sylvatica / *Ervilia sylvatica*

Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert

Terminhinweis: Kartierungs-Exkursion mit der ARGE Flora Nordschwaben am 6.8.2022

Ein zusätzlicher Termin zu unserem geplanten Jahresprogramm, das im letzten Rundbrief veröffentlicht wurde: Die Mitglieder der AG Botanik sind eingeladen zu einer gemeinsamen Kartierungs-Exkursion mit der Arbeitsgemeinschaft Flora Nordschwaben am **Samstag, 6. August 2022** im Gebiet TK 7431/31 (Thierhaupten). Treffpunkt ist um **13.00 Uhr** beim **Friedhof in Erlingen** südlich von Meitingen. Die gemeinsamen Kartierungs-Exkursionen mit der ARGE Flora Nordschwaben haben Tradition. Es gilt wie für alle anderen Programmpunkte in diesem dritten Pandemie-Jahr: Die Veranstaltung findet nur statt, wenn es die aktuelle Corona-Lage erlaubt. Interessentinnen und Interessenten können sich kurz vorher bei Herrn Jürgen Adler, dem Vorsitzenden der ARGE Flora Nordschwaben, informieren, ob die Exkursion stattfinden kann: Telefon 09081-2901348.

Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert

Download-Tipp: Die Merkblätter Artenschutz des Landesamts für Umwelt

Mit einer Anfang Februar 2022 erschienenen Ausgabe zur Sumpf-Fetthenne führt das Bayerische Landesamt für Umwelt (LfU) seine vor etlichen Jahren begonnene Reihe „Merkblätter Artenschutz“ fort. Darin werden schwerpunktmäßig gefährdete Pflanzen-Arten vorgestellt oder Arten, für die Bayern eine besondere Verantwortung hat, weil deren Verbreitungsschwerpunkt im Freistaat liegt. Die informativen Merkblätter enthalten Angaben zur Bestimmung, zu Biologie und Ökologie, zu Gründen für eine Gefährdung und geeignete Maßnahmen zum Bestandsschutz sowie aktuelle Verbreitungskarten in Bayern. Vom Frauenschuh bis zur Arnika, vom Steppengreiskraut bis zum Klebrigen Lein: Diese und viele weitere Arten werden in inzwischen 44 Merkblättern dargestellt.

► Alle Merkblätter des LfU können als PDFs heruntergeladen werden unter dieser Web-Adresse: *https://www.lfu.bayern.de/natur/artenhilfsprogramm_botanik/merkblaetter/index.htm*

Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert

Ausstellungs-Tipp: „Papierene Gärten“ im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg

Noch bis zum 18. April 2022 läuft im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg die Sonderausstellung „Papierene Gärten – Illustrierte Pflanzenbücher der frühen Neuzeit“. Mit der Entdeckung der Neuen Welt ab dem späten 15. Jahrhundert ging auch die Entdeckung einer exotischen Flora einher, die dem staunenden Publikum in paradiesischer Opulenz mit dem Medium des großformatigen Illustrierten Pflanzenbuchs präsentiert wurde. Im Zentrum der Ausstellung steht der barocke Prachtband „Plantae selectae“ des Sammlers und Mäzens Christoph Jacob Trew, in dem er eine Auswahl der schönsten Pflanzenaquarelle von Georg Dionysius Ehret, einem herausragenden Pflanzenmaler des 18. Jahrhunderts, der Öffentlichkeit zugänglich machte. Erschienen ist das Werk übrigens in Augsburg.

► Zur Webseite des Museums: *www.gnm.de*

Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert · Kurz notiert

Zum Rundbrief Nummer 1, Kartierungs-Exkursion Hirblingen: *Veronica spicata*

Von Marianne Fromm kommt der Hinweis, dass es ihres Wissens nach *Veronica spicata* in der Region auch im Lechfeld südlich Kleinaitingen an der Bahn gebe. Sie verweist auf eine Publikation zum Fundort (Fritz Hiemeyer (1974): Eine ursprüngliche Heidewiese auf dem Lechfeld. In: Berichte des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben, 78: 4-7) und merkt an: „Diese Fläche wäre auch mal eine Exkursion wert.“ Danke für den Hinweis!

IMPRESSUM
Die Augsburger Botanischen Rundbriefe erscheinen in loser Folge im PDF-Format.
Herausgegeben werden sie von der AG Botanik im Naturwissenschaftlichen Verein für Schwaben e.V.
Leiter der AG Botanik: Hans Demmel, eMail: hans.demmel.rzh@augustakom.net
Fotos, wenn nicht anders angegeben: © Georg Wiest
Kommentare und Themenvorschläge senden Sie bitte an: Dr. Georg Wiest, ggwiest@t-online.de